Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 17 (1861)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

17. Bd. 1861.

№ 25. 22. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ehrerbietige Eingabe an einen hohen Bundesrath, die japanesische Gesandtschaft betreffend.

Hochgeachteter Herr Bundespräsident, hochgeachtete Herren Bundesräthe! Nicht ohne Befriedigung hat Unterzeichneter in den Journälern gelesen und auch im Weltverbesserungsstübli mündlich sich sagen lassen, daß nächstens ein eidgenössischer Gesandter sammt angemessenem Gefolge nach Japan abgeschickt werden solle. Wenn es nun auch meine Bescheidenheit nicht zuläßt, einem hohen Bundesrath meine Person für die Stelle eines Ambassadoren vorzuschlagen, so kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß ich ganz besondere Fähigkeiten in mir verspüre, meine Carriere auf eidgenössische Kosten als Experter, Sachverständiger oder Diplomat zu machen.

Zwar muß ich gestehen, daß ich keineswegs geläufig Japanesisch kann, weil leider an unserer Kantonsschule der Lehrstuhl dieser so wichtigen neuen Sprache noch nicht besetzt ist. Dagegen spielt meine Schwester Eleisa die Guitare, was ich als Beweis der in unserer Familie herrschenden Talente nicht unberührt lassen durfte. Da es sich besonders darum handeln wird unserer Uhrenindustrie neue Absatzwege zu verschaffen, so darf ich nicht verschweigen, daß ich mit den Horologern meiner Vaterstadt fleißigen Umgang pflege in'sbesonders an den Montagen, und deßhalb in der horlogerie durchaus nicht unerfahren bin, vorzugsweise im finissage, was doch stets die Hauptsache bleibt.

Als geborner Honolules glaube ich übrigens eine ganz entschiedene Anlage für das diplomatische Fach zu haben. Weil nämlich die französischen Ambassadoren so lange in meiner berühmten Vaterstadt geresidirt haben, so ist von denselben manches zurückgelassen worden, was in das Fleisch und Blut der Bevölkernng überging und annoch an Enkeln und Urenkeln bemerkbar ist. Als wie so z. B. ich mir schmeicheln darf ein famoser Binoggler, Tapper und Sechsundsechziger zu sein, so wie ich auch auf dem Billard und der Kegelbahn, sowohl der deutschen als auch der einheimischen, der gründlichsten Studien mich nicht ohne Nutzen befleißiget habe.

„Eigenlob stinkt," sagt zwar das Sprichwort. Nichtsdestoweniger darf ich nicht verhehlen, daß ich im Verbesserungsstübli 12 bis 18 Glas Lagerbier in einem Sitz versorge, ohne die geringste Beschwerde zu verspüren, wodurch ich mich nicht nur im allgemeinen als tüchtigen eidgenössischen Beamten zu qualifiziren vermeine, sondern ganz speziell für das diplomatische Fach mich gehörig vorbereitet fühle. Die höhere Einsicht in die allgemeine Politik glaube

ich, als der Sohn des berühmten Hilarius, schon mit der Muttermilch eingesogen zu haben.

Ich stehe also, hochgeachteter Herr Bundespräsident, hochgeachtete Herren, in der zuverlässigen Erwartung, daß mir bei der japanesischen Gesandtschaft mindestens die Stelle eines **sécretaire d'ambassade, attaché** oder Legationsrathes werde zugedacht werden, wozu sich bestens empfiehlt

Dero Bereitwilligster

Eusebio Jmmergrün, Fils.

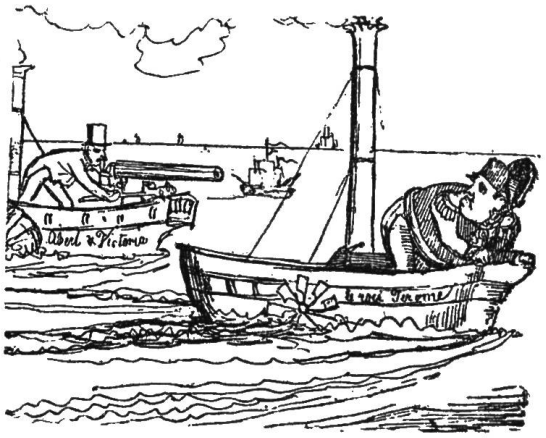
Wie zwei Prinzen einander durch die ganze Welt gräulich verfolgen thäten.

Herr Plonplon will auf Reisen gehn;
Denn länger kann er's nicht ausstehn,
Daß sich Aumale will rächen.
Drum schnürt er seine schmale Taille,
Und aus dem Hafen von Marseille
Thät in die See er stechen.

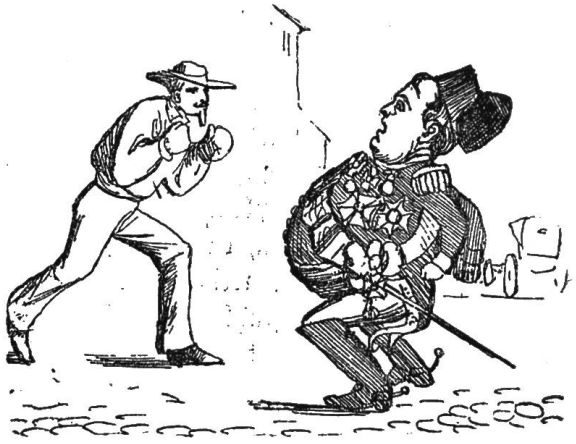
Zu Algier in der Wüstenei
Wollt' er gerad' ein Straußen-Ei
Im Sande dejeuniren;
Da ritt auf einem Dromedar
Morddurstig auf ihn Aumale dar;
Der Prinz mußt sich skisiren.

Drauf fragt er an in Lissabon,
Ob hier nicht ein Napoleon
Als König wär' von Nöthen.

Da steht schon an dem Ufer fix
Aumale mit einer langen Bix,
Wollt unsern Prinzen tödten.

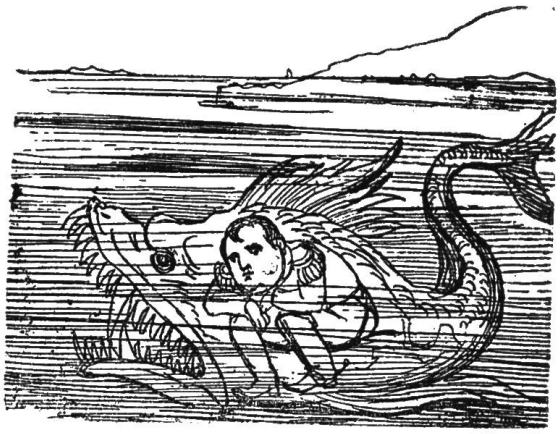


Drum mußt er mit dem ersten Wind
Nach dem Amerika geschwind,
Läßt seinen Dampfer klappern.
Doch unser Aumale auch nicht faul,
Lenkt seinen Dampfer wie en Gaul,
Den Prinzen möcht er capern.



In New-York bummelt nun der Prinz,
Sagt jedem Jankee: „Seht, ich bins,
Braucht ihr en Präsidenten?"
Da schreit es: **«You must box with me,»**
Der Aumale ist's. „Ich box mich nie."
Sagt Plonplon, „will allhier nicht enden."

Schnell ritt er nach dem Westen hin,
Will mit Rothhäuten in Prairien
Die Friedenspfeife rauchen.
Und wieder stellt ihm Aumale nach,
Es sollte unterm Tomahawk
Der Prinz den Geist aushauchen.



„Was gilts, Aumale, ich täusche dich!"
So sagt der Prinz und läßt dann sich
Von einem Hay verschlucken.
So thät in eines Fisches Bauch
Der Prinze nach Jonasens Brauch
Ins Palais royal rucken.

Ueber vollendeten oder unvollendeten Versuch zum Mord.

Sitzung des Malefizgerichtes in Irgendheim.

Präsident: Ich will die Umfrage anheben, ob Sie den Beklagten nach Antrag der Staatsanwaltschaft des vollendeten Verbrechens des Mordes oder aber nach Antrag des Vertheidigers des bloßen Versuches schuldig erklären wollen oder nicht?

Hr. Baron: Hr. Präs. M. H., des bloßen Versuches können wir ihn darum nicht schuldig erklären, da Beklagter die Hosen anhatte, somit nicht bloß war. (Hr. Lämmerl: Das ist klar!) Ich schlage aber einen Mittelweg vor zwischen Staatsanwalt und Vertheidiger, nämlich den Deliquent des **vollendeten Versuches** schuldig zu erklären.

Zweiter Richter: Der Antrag des Hrn. Baron scheint mir so dumm nicht, nur möchtene bätte ha, däsälbe mit den nötige §§ unseres Strafgesetzes zu beleggen.

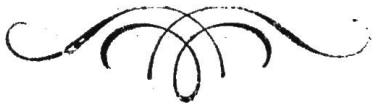
Dritter Malefizrichter: Unterstützt, ich wünschte nu, Hr. Präse, mini Herre, noch eini nöchere Erklärung dieser Rechtstheo — theo — theologie.

Der andere Richter: Unterstütze vollkommen den Antrag.

Hr. Baron (indem er offenbar in den Hosentaschen nach seinem Genferzeugniß sucht): Dem Hrn. Collega Lämmerl ist zu bemerken, daß zwar kein § für meinen Antrag anzuführen ist, man beschließt ja doch oft was, das nicht im Gesetz ist, darum muß man manchesmal das allgemein gültige peinliche Recht zu Hülfe nehmen (denn wir sind peinliche Richter und müssen also einen peinlichen Eindruck machen). Ein Versuch ist aber vollendet oder unvollendet, ungefähr denn, zum Exempel: Ich würde eine Pfanne voll Grützbrei kochen, ich würde nun mit dem salva venia Löffel ein wenig versuchen, so wäre das ein unvollendeter Versuch, weil ich nicht genug bekommen habe; versuche ich aber einen zweiten Löffel voll und dann einen dritten u. s. f. bis die ganze Pfanne gelehrt ist, dann ist das ein vollendeter Versuch. —

Wird angenommen und der Damnifikat zu 6 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

O das Malefizgericht ist ein schönes Gericht,
Welches so barmherzige Urtheile spricht.



Feuilleton.

Fataler Druckfehler des mostindischen Telegraphen.

Nachdem kürzlich nach dreitägigen Geburtswehen die sieben Regenten Mostindiens aus dem Bauch der Wahlurne endlich zur Welt befördert worden waren, fand der „Oberste" unter ihnen für angemessen, die neuen Herrscher auf telegraphischem Wege zur Beeidigung einzuberufen. Die Depesche lautete wie folgt: „H. N. N. wird ein„geladen sich den so und so vielten dieses Monats „zu der und der Stunde pünktlich zu seiner als„dann vorzunehmenden Beerdigung einzufinden." —

Merkwürdiger Aufschwung des Wohlstandes im Kanton Freiburg.

Laut amtlicher Bescheinigung verzollte kürzlich die Gemeinde Plaßelb im Sensebezirk (Pfarrdorf von 291 Einwohnern, 2675' ü. M.) eine Sendung von 755 Maaß Champagner. Wenn nun eine Ortschaft, deren Bevölkerung größtentheils aus Enzianengräbern besteht, so viel Champagner zu consumiren vermag, so steht es gewiß nicht schlimm um den Wohlstand des Kantons und derselbe wird nicht nur im Stande sein die sechzehn Eisenbahn-Millionen mit Leichtigkeit zu verschmerzen, sondern auch seine alten Klöster nach und nach alle wieder herzustellen. —

Lederner Buchbinder-Conto.

Die kriegerischen Ereignisse von Italien in Rück- und Eckleder macht 1 Fr.

Gespräch aus der Gegenwart.

Dreier: Was ist der Zürcher Consumverein?

Meier: Eine Gesellschaft, welche einen en-gros Handel mit Lebensbedürfnissen hat, die sie ihren Mitgliedern nicht höher als zum kostenden Preise abläßt.

Dreier: Ich verstehe! Eine Gesellschaft, welche das Lebensbedürfniß hat, mit en-gros Händeln ihrer Mitglieder um jeden Preis nicht abzulassen.

Aus der Restauration eines Centralbahnhofes.

Reisender (zum Kellner): Haben Sie keine Karte von Keller?

Garçon: Oui Monsieur, zu dienen, là voici (präsentirt ihm die Weinkarte.)

Vor dem Wirthshaus.

Kellnerin: Sell-men Euers Roß öppen i Stall thue?

Gast: Du Gans du, — emmel nit uf-en Esterig! —

Frage eines Würtembergers.

Wie stauts jetzt au in der Schweiz, wenn der Difur stirbt; was fir eine machet si denn au zum Difur?

Die versiegelten Heirathsaspirantinnen.

(Basilorische Musterannonce.)

Ein Mann im schönsten Alter, der eine Frau und Familie ernähren kann und dem sein Beruf die erforderliche Zeit nicht zuläßt selbst nachzusehen, sucht sich auf diesem Wege eine Lebensgefährtin; es wird mehr auf eine friedliebende Person als auf Vermögen gesehen. Darauf Reflektirende aus der Stadt oder vom Lande belieben sich bis zum 21. dieses versiegelt mit Adresse **AB. 8626** im Bureau dieses Blattes zu melden. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

(Basler-Nachrichten vom. 17. Juni.)

Schiller im Kanton Freiburg.

Theatralische Vorstellung in Cortenpin. Bei günstigem Wetter wird die sogenannte Tell-Gesellschaft von Rechthalten Sonntag den 23. Juni 1861 zu Cortenpin einige Scenen aus Wilhelm Tell's Schauspiel nach Schiller mit einem zahlreichen Personnage zu Fuß und zu Pferd aufzuführen die Ehre haben.

(Wörtlich nach dem Theaterzettel.)

Briefkasten. Milord. Benutzt. — An den Einsender des Herisauer Tagblattes. Es wäre eine allzu beschwerliche und undankbare Aufgabe sämmtliche Styl-, Sprach- und Druckfehler der 291 in der schweizerischen Eidgenossenschaft erscheinenden Journäler registriren zu wollen. — Gifti. Besorgt und aufgehoben. — Saturn. Die historische Thatsache nebst Nutzanwendung haben wir mit Vergnügen nach unserer Weise bearbeitet. — Mostindischer Anonymus. Fast zu schön, um wahr sein zu können; item si non è vero, è ben trovato. — V. in M. Merci! Werde nicht ermangeln Ihren Gruß auszurichten. — Dr. K. in L. Eignet sich in dieser Form nicht recht für unsern Leserkreis; werden vielleicht die „ungrische Frage" bald einmal nach unsrer Weise behandeln und dann gerne das von Ihnen gelieferte Material benutzen.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.